

AM RANDE



VON
GUDRUN TRAUTMANN

Von Lärm und Lust

Wenige Themen bewegen die Singener so wie die Mobilität in der Stadt. Das liegt daran, dass jeder Bürger mitreden kann und je nach Fortbewegungsart eine andere Sichtweise einnimmt. Das kann sich im Laufe eines Tages mehrfach ändern. So auch die Emotionen. Schnell ist vom aggressiven Auto- oder Radfahrer die Rede oder vom störrischen Fußgänger. Dem Radler wird der Autofahrer zum Feind, der sein Gefährt auf dem Radweg abgestellt hat oder ihn gar durch zu knappe Überholmanöver aus dem Gleichgewicht bringt. Sitzt der Radler später hinterm Steuer, kann es passieren, dass er selbst einen Biker in Bedrängnis bringt. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, auf den Straßen Adrenalinschübe zu erzeugen. Ob gewollt oder ungewollt. – Hier wollen wir unterstellen, dass die wenigsten Stresssituationen absichtlich verursacht werden.

Anders ist das, wenn es um Lärm im Straßenverkehr geht. An viel befahrenen Straßen haben es die Anwohner nicht leicht. Sie kämpfen mit einem Dauerrauschen, können im Sommer ihre Fenster nicht öffnen und nachts nicht schlafen. Jetzt kommen immer mehr Fahrzeuge dazu, deren Fahrer sich in einen satten Auspuff- oder Motor-Sound verliebt haben. Lärm ist eine höchst subjektive Angelegenheit. Was als störend oder wohlthuend empfunden wird, hängt nicht nur von den Dezibel, sondern von der Art des Geräusches ab. Der Rockmusiker muss kein Freund von röhrenden Motoren sein, auch wenn die Lautstärke identisch ist.

In Singen hat die Debatte über den Straßenlärm eine besondere Qualität erreicht, weil Teile der Tuningszene mit ihren lauten und schnellen Autos die Nerven vieler Bürger überstrapaziert haben. Zwar haben Stadt und Polizei die Szene wieder einigermaßen unter Kontrolle. Den Lärm jedoch nicht.

Mit einem Hilferuf hat sich Oberbürgermeister Bernd Häusler an die Politik gewandt, um Auspuffanlagen, die den Höllenlärm erzeugen, durch eine gesetzliche Lärmobergrenze zu verhindern. Das hat in den sozialen Medien eine muntere Debatte ausgelöst. Die Alliasse machen Stimmung am Internet-Stammtisch. „Bobbelle“ spricht vom Feindbild, das der Bürgermeister zeichne, um Stimmen zu sammeln. „Downloaddude“ hält die Ampelschaltungen und Kreisverkehre für die Ursache von Lärm und Abgas. „Bommer“ sieht im „Tuner-Unwesen“ den Tanz ums goldene Kalb und hat Verständnis für die Lärmgeplagten. „Tillwollheim“ macht bei den Liebhabern lärmender Autos einen Minderwertigkeitskomplex aus und hält Häuslers Vorstoß für überfällig. Und „German-Nowak“ fordert mehr Polizeikontrollen. „Miche“ stört sich auch an lauten Motorrädern und unerträglich lauten Gartenmaschinen, während „Davitt“ und „Janahn“ für die Autonarren ein Gelände außerhalb der Stadt fordert. Das Wunschkonzert geht also weiter.

gudrun.trautmann@suedkurier.de

NACHRICHTEN

PAUL POTTS

Das sind die Gewinner der Eintrittskarten

Singen – Für das Konzert mit Paul Potts und Ella Endlich hat der SÜDKURIER dreimal zwei Eintrittskarten verlost. Gewonnen haben Dorothee Schmid aus Rielasingen, Elisabeth Haller aus Gottmadingen und Hermann Weber aus Gottmadingen. Das Konzert findet am Samstag, 18. November, ab 19.30 Uhr in der Stadthalle in Singen statt. Die Karten sind an der Abendkasse hinterlegt und können gegen Vorlage eines Ausweises abgeholt werden. Die Gewinner haben außerdem die Möglichkeit, die Künstler zu treffen. Weitere Informationen dazu liegen den Karten bei.

VOLKSTRAUERTAG

Feier zum Gedenken an die Kriegstoten

Singen – Anlässlich des Volkstrauertags veranstaltet die Stadt Singen gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge am Sonntag, 19. November, ab 11.20 Uhr in der Einsegnungshalle des Waldfriedhofs eine Feier zum Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege und an die Opfer politischer Willkürherrschaft. Das geht aus einer Pressemitteilung der Stadtverwaltung hervor. Alle Einwohner – vor allem auch die Jugendlichen – sind demnach eingeladen, an der Feier teilzunehmen.

LEHRSTELLENBÖRSE

Firmen können sich noch diese Woche anmelden

Rielasingen-Worblingen – Die Ten-Brink-Schule sowie der örtliche Handel- und Gewerbeverein (HGV) veranstalten die zwölfte Lehrstellenbörse in der Hardberghalle im Ortsteil Worblingen. Es werden sich etwa 30 Unternehmen aus verschiedenen Branchen präsentieren und den Jugendlichen einen Einblick in die Berufswelt geben. Das schreiben die Veranstalter in einer Pressemitteilung. Die Lehrstellenbörse findet demnach am Samstag, 18. November, von 10 bis 13 Uhr statt. Interessierte Firmen können sich kurzfristig bis zum 16. November mit einem Stand bei der Lehrstellenbörse anmelden bei: Richard Maisch, Telefon: (0 77 31) 8 21 18 50 oder Werner Metzger, Telefon: (0 77 31) 92 47 30.

NOTIZ

HILZINGEN

Die Christliche Schule veranstaltet am Donnerstag, 30. November, ab 19.30 Uhr einen Informationsabend. Alle Interessierten sind laut einer Pressemitteilung eingeladen, sich über die Gemeinschaftsschule zu informieren.



Ein Erlebnis: Das Minetti-Quartett in der Singener Stadthalle mit einem Werk von György Ligeti (1923-2006) im Zentrum des Konzertabends. BILD: SABINE TESCHÉ

Psycho-Thriller in Noten

Das Kammerkonzert des Minetti-Quartetts in der Stadthalle Singen wurde zum Erlebnis. Das lag an der Dramaturgie des Abends, in dessen Zentrum ein Werk von György Ligeti stand

VON TORSTEN LUCHT

Ludwig van Beethoven kennt jeder. Und Wolfgang Amadeus Mozart sowieso. Aber wer bitte schön ist György Ligeti? Keine Frage, er zählt zu den bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, seine Werke aber sind selten zu hören. In den einschlägigen Klassik-Sendern gibt es hin und wieder ein Feature, gelegentlich wird ein Werk in den Konzertsälen eingesprengt. Einem breiteren Publikum aber liegen die Klangphantasien des György Ligeti allenfalls als Begleitmusik zu filmischen Blockbustern im Ohr. Es war vor allem Stanley Kubrick, der sich der Musik des Komponisten mit ungarischen Lebenswurzeln bediente – zum Beispiel in *Shining* oder *Eyes Wide Shut*.

Dem Minetti-Quartett ist es zu verdanken, dass György Ligeti den rund 400 Besuchern des Kammerkonzertabends am Samstag in der Singener Stadthalle so schnell nicht mehr aus dem Kopf gehen wird. Die Nächtlichen Verwandlungen (*Métamorphoses Nocturnes*) bildeten dabei das Herzstück zwischen einem Streichquartett von Beethoven und Mozarts Quintett für Klarinette und Streichquartett, was dem Abend eine eigentümliche Dramaturgie verlieh. Während die brillante Interpretation der Klassiker die Hörgewohnheiten bediente, war György Ligeti vieles – nur ganz bestimmt nichts für Genießer. Vom ersten Ton an ist dabei glaubhaft, dass die Nächt-

Über György Ligeti

Leben und Werk des Komponisten sind deutlich geprägt von den politischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts. Der Vater und jüngere Bruder wurden wegen ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Glaubensgemeinschaft im KZ Bergen-Belsen ermordet, die Mutter überlebte Auschwitz-Birkenau. György Ligeti wurde 1944 zum Arbeitsdienst in die ungarische Armee einberufen, geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er fliehen konnte. In der Nachkriegszeit standen die Komponisten unter dem Diktat politischer Zielsetzungen. Nach dem Ende des Volksaufstands in Ungarn floh György Ligeti im Dezember 1956 nach Wien.

lichen Verwandlungen der politischen Nomenklatur der ungarischen Nachkriegsphase nicht ins Konzept passten und somit vorerst Produktionen für die Schublade blieben. Dem düsteren Prolog folgten bedrohliche Passagen und wenn sich ein Ton der Hoffnung einschleicht, dann nur, um ihn als Irrweg zu entlarven. Schon dieses vergleichsweise frühe Werk von György Ligeti (1923-2006) aus den 50er Jahren schreit geradezu nach einer filmischen Ergänzung eines Alfred Hitchcock oder aber der Zuhörer assoziiert literarische Bilder aus der surrealen Welt eines Franz Kafka oder Hermann Ungar. Bestehend aus einem einzigen Satz hat das Streichquartett nichts Verspieltes, nichts Melodisches, ist nichts fürs Ohr und alles für den Kopf. Das strengt an, wühlt auf und im Saal scheint die Spannung mit Händen greifbar.

Das Stück vertont damit auf geniale Weise die Vorstellung der Verlorenheit des Individuums in der Totalität einer krakenhaften Bürokratie, beschreibt in Kaskaden, abrupten Übergängen oder

bedrohlichem Anschwellen die Ausweglosigkeit, Angst und Zerrissenheit wie man sie aus der Albtraumhaftigkeit von Fieberträumen kennt. Dieser Psycho-Thriller in Noten hätte – wäre er denn in der Entstehungszeit aufgeführt worden – verstörend auf die Selbstgewissheit der Kommunisten gewirkt und ein wenig lässt sich die Rolle eines unter Stalins Damoklesschwert komponierenden Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch errahnen. György Ligeti jedenfalls dürfte mit seiner Zurückhaltung bei der Publizierung gut beraten gewesen sein.

Obwohl die Nächtlichen Verwandlungen damit ein Zeugnis einer Zeit sind, in der alles politisch und im Zweifel sogar ein Notenschlüssel in ein Eintrittsbillet zum Schafott umgemünzt werden konnte, sind sie noch immer modern – schlicht deshalb, weil sie real sind. Überdeutlich wird dies durch die Inszenierung: Als Entourage zu György Ligeti wirken Beethoven und Mozart als Klammern wie zwei virtuelle Blasen, in der die Kunst einer ganz anderen Funktion gerecht wird. Hier darf man abtauchen, abschalten. Als Alternativwelt eröffnet sich die Musik als Fluchtraum und es ist eine Gnade, dass es so etwas gibt.

Aber das Leben ist es nicht. Nach dem Allegretto con variazioni in Mozarts Quintett für Klarinette (als Gast ein Erlebnis für sich: Thorsten Johans) und dem Minetti-Streichquartett (Maria Ehmer, Anna Knopp, Milan Milojic und Leonhard Roczek) sowie einer kurzen Zugabe erwartet die Konzertbesucher jenseits des Stadthallen-Portals die Tristesse des Novembers und dazu der Lärm der Zeit. Hier bestimmen Automotoren die Akustik der Nacht: Es jault, kreischt und der Regen rauscht als monotoner Grundton. Man wünscht sich zurück zu Mozart, vielleicht Beethoven. Tatsächlich aber läuft ein realer Film und was dazu einzig fehlt, ist die Musik eines György Ligeti.

Mehr Mut zur Kritik

Das Thema „Wozu Kunstkritik heute?“ diskutierten Bürger und Experten im Kunstmuseum Singen

VON KARIN ZÖLLER

Singen – Die Kunstszene hat sich im Laufe der Jahre verändert – und mit ihr die Kunstkritik. Diese Veränderungen, teils bedingt durch die Globalisierung, sorgen in der Fachwelt für Diskussionen und vor allem für den Ruf nach mehr Mut zu kritischen Tönen. Dies wurde auch im Gespräch zum Thema „Wozu Kunstkritik heute?“ zwischen Museumsleiter Christoph Bauer und dem ehemaligen SÜDKURIER-Kulturredakteur Siegmund Kopitzki im Kunstmuseum in Singen deutlich. Im Gegensatz zu früher, fehlt es in Kritiken

demnach oft an einer konkreten Auseinandersetzung mit Kunst wie auch an einer eigenen Bewertung. Etliche Kritiker werden ihrer Aufgabe scheinbar nicht gerecht.

Beklagt wurde, dass nur allzu oft jede Form von Kunst einheitlich positiv bewertet werde. Manche Kritiker würden sich nicht trauen, zu kritisieren, andere wiederum seien durch Vorgaben der jeweiligen Redaktion eingeschränkt. Im Laufe der Diskussion mit rund 20 Besuchern inmitten der aktuellen Ausstellung zeigte sich, dass auch bei Künstlern und Publikum der Wunsch nach einer ernstzunehmenden Kritik da ist. „Ich vermisse das Provozierende“, erklärte Harald F. Müller. Schließlich solle Kunstkritik scharf und präzise sein, betonte der aus der Region stammende Künstler.

„Es gibt einen etablierten Diskurs in der Kunstszene. Hier auszuscheren, erfordert Mut“, ist Siegmund Kopitzki, der auch im Ruhestand in Sachen Kunst weiterhin aktiv ist, überzeugt. Das Genre verändere sich, stellte er fest. Er habe den Eindruck, dass mit der Kunst etwas passiere und so mancher Künstler in seinem Schaffen eher marktorientiert sei. Hinzu komme auch die Einflussnahme durch den Kunstmarkt auf den Erfolg einiger Werke.

Gerade in solchen Dingen sei es Aufgabe der Kunstkritiker, zu benennen, was schief laufe, forderte Christoph Bauer. Kritik dürfe Anregung und Ärger sein. „Wir leben in einer Situation, in der alles möglich ist“, sagte der Museumsleiter. Daher sei es nicht nur Aufgabe, sondern auch Chance für Kritiker, eigene Kriterien einzubringen.

Inmitten der aktuellen Ausstellung im Kunstmuseum Singen diskutieren Museumsleiter Christoph Bauer (rechts, stehend) und der ehemalige Leiter der SÜDKURIER-Kulturredaktion Siegmund Kopitzki (hinter ihm, verdeckt) mit den Besuchern über das Thema Kunstkritik. BILD: KARIN ZÖLLER

